© Naturforschende Gesellschaft der Oberlausitz e.V.
http://www.naturforschende-gesellschaft-der-oberlausitz.de
ISSN 0941-0627

**B E R I C H T E D E R N A T U R F O R S C H E N D E N G E S E L L S C H A F T D E R O B E R L A U S I T Z**

**Band 6**

**Ber. Naturforsch. Ges. Oberlausitz 6: 3-4 (1997)**

ISSN 0941-0627

Manuskriptannahme am 1. 9. 1997
Erschienen am 7. 3. 1998

# In memoriam Dr. Ingrid Dunger (1932 - 1997)

Scheinbar gesund von einer mykologischen Tagung zurückgekehrt, mußte Frau Dr. Ingrid Dunger Anfang September 1996 Pilzsammlung und Mikroskop verlassen und den Bleistift abrupt aus der Hand legen. Nach acht schweren Monaten verstarb sie am 29. April 1997.

Ingrid Dunger, geb. Hölder, wurde am 29.9.1932 in Leipzig geboren, wo sie zunächst auch ihre Kindheit verbrachte. Nachdem die elterliche Wohnung einem Bombenangriff zum Opfer gefallen war, lebte sie von 1943 - 45 bei den Großeltern in Stollberg im Erzgebirge. Nach Kriegsende kehrte sie nach Leipzig zurück und legte dort 1951 das Abitur ab. Seit der Kindheit galt ihr Interesse den Pflanzen, die sie mit wachsender Kenntnis sammelte.

Obgleich Ingrid Hölder, da sie nicht Mitglied der sozialistischen Jugendorganisation FDJ war, keinen Studienplatz erhalten hatte, begann sie 1951 in Leipzig mit dem Biologiestudium, was im Nachhinein akzeptiert wurde. Ein Praktikum im Institut für Kulturpflanzenforschung in Gatersleben, in dem sie die taxonomische Neuordnung der Gräser vornahm, wirkte prägend für den weiteren Studiengang. Die Diplomarbeit betraf eine botanisch-ökologische Fragestellung.

Nach dem Diplom im Jahre 1956 erfolgte eine Anstellung als Wissenschaftliche Assistentin im Institut für Landschaftsgestaltung der Universität Leipzig. Eine pflanzensoziologische Dissertation bei Prof. Hermann Meusel (Halle) wurde konzipiert.

Im folgenden Jahr heiratete sie Wolfram Dunger, der damals Assistent am Zoologischen Institut der Universität Leipzig war. Ihre beiden Töchter wurden 1959 bzw. 1961 geboren. Wolfram Dunger mußte aus politischen Gründen die Universität verlassen, konnte aber Ende 1959 das Direktorat des Museums für Naturkunde in Görlitz übernehmen. Bald darauf erfolgte die Übersiedlung der Familie nach Görlitz. Hier begann Ingrid Dunger, sich mit der Oberlausitzer Flora zu beschäftigen. Botanische Aktivitäten fanden unter anderem ihren Niederschlag in Zuarbeiten zur zoologischen Habilitationsschrift von Wolfram Dunger. 1964 wurde sie stundenweise über einen Forschungsauftrag, im folgenden Jahr regulär im Naturkundemuseum angestellt.

Ihr oblag nun die Betreuung der Herbariums. Die Regionalsammlung (Herbarium Lusaticum) fand sie - dank der Bemühungen des Görlitzer Lehrers Erich Glotz - in brauchbarem Zustand vor; Neuzugänge waren jedoch seit Jahrzehnten nicht mehr eingearbeitet worden. Unter ihrer Leitung hat sich der Umfang verdreifacht (auf 34.000 Belege). Die Weltsammlung (Herbarium generale) dagegen mußte von Grund auf reorganisiert werden, weil sich seit dem Tode des Museumsdirektors Hugo von Rabenau 1921 niemand mehr darum gekümmert hatte. Die Pilzsammlung war durch Kriegs- und Nachkriegswirren und die fehlende Betreuung fast vollständig vernichtet. 1974 begann Ingrid Dunger mit dem Neuaufbau des Pilzherbars, das bis zum Ende ihrer Tätigkeit auf 38.000 Belege angewachsen war.

Sie arbeitete nun in zunehmendem Maße auf mykologischem Gebiet. Aber selbst nach der organisatorischen Trennung von mykologischer und botanischer Sammlung im Jahre 1989 hat sie die Beschäftigung mit den Gefäßpflanzen nie völlig aufgegeben. Die Mykologie jedoch war ihr wissenschaftliches Hauptgebiet geworden. In der Zeit von 1974 bis 1987 hat sie die 560

© Naturforschende Gesellschaft der Oberlausitz e.V.
http://www.naturforschende-gesellschaft-der-oberlausitz.de
ISSN 0941-0627

Meßtischblatt-Viertelquadranten der gesamten Oberlausitz intensiv nach Porlingen durchforscht. Die Ergebnisse sind in einer Dissertation dargelegt, mit der sie 1989 an der Universität Leipzig zum Dr. rer. nat. promovierte. Um diese Leistung richtig zu würdigen, sei erwähnt, daß auch die jahrelange Pflege der schwerkranken Mutter viel Kraft verlangt hatte.

Nun wandte sich Ingrid Dunger verstärkt auch anderen holzbewohnenden Pilzgruppen zu. Ungeachtet der wissenschaftlichen Spezialrichtung hatte sie einen umfassenden Überblick über alle heimischen Großpilze, den sie in die Öffentlichkeitsarbeit des Museums einbrachte. Insbesondere sind hier die jährlichen Pilzausstellungen und die von ihr geleiteten Exkursionen zu nennen.

Dank ihrer Begeisterungsfähigkeit und Kontaktfreudigkeit gelang es Ingrid Dunger, mit einer Reihe Oberlausitzer Freizeitmykologen zusammenzuarbeiten. Aus dieser lockeren Verbindung bildete sich 1992 innerhalb der Naturforschenden Gesellschaft der Oberlausitz die Fachgruppe Mykologie unter der gemeinsamen Leitung von Gerhard Zschieschang und Ingrid Dunger.

Die Geländearbeiten betrafen nicht nur die Oberlausitz. Ingrid Dunger sammelte auch in anderen Gebieten der damaligen DDR sowie in den Sudeten, in der Tatra, in Ungarn, im Kaukasus und in der Mongolei. Nachdem es möglich geworden war, kamen Schwarzwald, Vogesen und die Schweiz als bevorzugte Sammelgebiete hinzu.

Die botanischen und mykologischen Aktivitäten haben sich in einer Reihe von Publikationen niedergeschlagen. Eine vollständige Liste ist 1997 von XYLANDER et al. in den Abhandlungen und Berichten des Naturkundemuseums Görlitz Band 69, Heft 8, Seiten 1-5 veröffentlicht worden. Ihre Bedeutung geht aber weit darüber hinaus. Als hervorragendste Leistung muß die Anlage des Görlitzer Pilzherbariums gewertet werden.

Alle, die mit Ingrid Dunger zusammengearbeitet haben - sei es beruflich oder als Freizeitforscher - haben sie als eine von Grund auf optimistische Person kennengelernt. Begeisterungsfähigkeit und unermüdlicher Arbeitseifer waren ansteckend. Sie konnte bei der Verfolgung ihrer hochgesteckten Ziele mitunter auch hartnäckig und unbequem sein, war aber stets offen und konstruktiv und immer freundlich.

Ingrid Dunger wurde jäh aus dem Arbeitsleben gerissen. Für Freunde und Mitarbeiter ist es ein schmerzlicher Verlust. Für die mykologische Forschung ist eine Lücke entstanden, die so bald nicht geschlossen werden kann.

Siegfried Bräutigam, Görlitz